

**Evangelisch-reformierte Landeskirche
des Kantons Graubünden**

Bericht

**über die Verhandlungen der Synode
vom 21. bis 25. Juni 2012
in Zernez**

Inhalt

I	Eröffnung	4
II	Heimgegangene Synodale	13
III	Gast der Synode	16
IV	Neue Mitglieder	16
V	Kirchenrätliche Vorlagen.....	17
VI	Berichte	19
VII	Pastoralkonferenz	33
VIII	Volksabend · Ausflüge· Synodalsonntag	37
IX	Wahlen durch die Synode.....	39
X	Anträge	39
XI	Abschluss der Synode	40
XII	Synodalkasse.....	41

Dekanat

Dekan	Pfr. Thomas Gottschall, Trimmis
1. Vizedekan	Pfr. Daniel Wieland, Chur
2. Vizedekanin	Pfrn. Susanna Meyer Kunz, Chur
Quästorin	Pfrn. Simona Rauch, Vicosoprano
Kanzellar	Pfr. Rüdiger Döls, Malans
Vizekanzellar	Pfr. Kurt Bosshard, Igis
Synodalproponent	Pfr. Stefan Hügli, Davos Dorf
Synodalpredigerin	Pfrn. Karin Ott, Maienfeld
Stimmzählerin	Pfrn. Birke Horváthmüller, Grono
Stimmzähler	Pfr. Peter Wydler, Bivio
Ministra synodi	Pfrn. Ursula Müller, Arosa
Gesangsleiter	Pfrn. Elisabeth Anderfuhren, Fideris

Kirchenrat

Präsidentin	Lini Sutter-Ambühl, Roveredo, Departemente 0 und 2
Dekan / Vizepräsident	Pfr. Thomas Gottschall, Trimmis, Departement 1 Hans Morgenegg, Davos, Departement 3 Pfr. Roland Just, Disentis/Mustér, Departement 4 Christoph Jaag, Stels, Departement 5 Barbara Hirsbrunner, Scharans, Departement 6 Pfrn. Cornelia Camichel Bromeis, Davos Platz, Departement 7

I Eröffnung

100 Synodale, 8 ProvisorInnen und einige Gäste sowie Gemeindeglieder versammeln sich am Donnerstag, 21. Juni 2012 in der evangelischen Kirche Baselga Gronda in Zernez zur Eröffnungsfeier der Synode.

Grusswort des Kirchgemeindepräsidenten Jakob Pinggera

CHA DIEU S'ALLEGRA! Möge Gott Euch erfreuen! Mit diesem romanischen Grusswort begrüßen wir Sie, sehr geehrte Damen und Herren, Herr Dekan, Frau Präsidentin, Sie, geschätzte Mitglieder des Kirchenrates und Sie, werte Synodale.

Die Kirchgemeinde Zernez/Brail mit ihrer Pastoralionsgemeinde Susch heisst Sie alle in Zernez herzlich willkommen zur Synode 2012. Wie oft Zernez schon Gastgeber der Synode war, haben wir nicht nachgezählt, letztmals jedoch im Jahre 1975, also vor 37 Jahren. Das Dorf Zernez liegt geografisch an der Einmündung des Spöls in den Inn und verkehrsmässig an der Abzweigung über den Ofenpass ins Münstertal. Verschiedene urgeschichtliche Spuren und Funde im Gemeindegebiet weisen auf Besiedlung schon in prähistorischer Zeit hin. Im Umfeld unserer Kirchen konnte anhand von Grabungen ein römischer Siedlungsplatz nachgewiesen werden. Bei Notgrabungen stiess man dort auch auf die Apsis einer 1570 abgegangenen Kapelle. Durich Champell schreibt in seiner Chronik um 1577 noch von drei Kirchen in Zernez. Viele unserer älteren Kirchen im Kanton haben ihre eigene wechselvolle Geschichte. Die kleine Kirche San Bastian soll um 1490 ihre heutige Gestalt erhalten haben. Sie war ab 1643 ausser Gebrauch, erst 1949 bis 1952 wurde sie restauriert und als Gottesdienstraum wiederhergestellt. Wandmalereien künden innen und aussen mit viel Symbolik von Glaube, Kirche und den Obrigkeiten. Unsere Baselgia Gronda ersetzt einen mittelalterlichen Vorgängerbau. Rudolf von Planta stiftete, vor allem zu seiner Reputation, einen Neubau. Dieser ist 1607 im Rohbau errichtet und 1609 vollendet worden. Eine Gesamtrestaurie-

rung wurde 1968 bis 1973 durchgeführt. Stilistisch ist der Bau geprägt vom Nebeneinander, von Übergängen und von Eigenheiten verschiedener Baustile und Architekturen. Er ist weder katholisch noch reformiert, er ist politisch. Darauf weisen die Wappen der drei Bünde im Chorraum hin. Ebenso demonstriert der unübliche Ort des Stifterwappens das Spannungsfeld zwischen weltlicher und geistlicher Macht. Ähnliche Spannungen führten schon 1367 zur Gründung des Gotteshausbundes, dessen vorbereitende Versammlung in Zernez stattfand. Eine Erinnerungstafel ist am Eingang zum Schloss Planta-Wildenberg angebracht. 2009 feierte Zernez das 400-jährige Bestehen der grossen Kirche. In einem eindrücklichen Festspiel wurde die wechselvolle Zeit während des Kirchenbaues dargestellt.

Kirche aber ist mehr als nur Gebäude. Möge diese Kirche, gerade wegen ihrer eigenen Geschichte, auch in weiterer Zukunft allen Menschen zum Aufbau und zur Pflege eines lebendigen Glaubenslebens dienen. Dazu sei eine Besonderheit erwähnt: Die Orgel von 1741 ist eine der ältesten in Graubünden. Sie hat eine mitteltönige Stimmung und eine kurze Oktave.

Der Synode 2012 in Zernez wünschen wir erspriessliche Beratungen und Gespräche im Geiste des Neuen Testamentes, sie soll, geleitet vom Heiligen Geist, Wege in die Zukunft erkennen lassen und aufzeigen.

In unserer 400-Jahr-Festschrift heisst es: "Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; Gottes Ackerfeld und Gottes Bau seid ihr." - "Denn ein anderes Fundament kann niemand legen als das, welches gelegt ist: Jesus Christus." (1. Korinther 3, 9 und 11)

Eröffnungsansprache des Dekans Thomas Gottschall

Liebe Synodalgemeinde

Nicht nur die Briten feiern dieses Jahr ein Jubiläum, sondern auch die Bündner Kirche. Zwar kein Diamantenes Thronjubiläum wie das der Queen. Nein. Das würde auch nicht so recht zur Bündner Kirche passen. Aber den

475. Geburtstag seit der Gründung der Synode im Jahr 1537. Zugegeben: nicht ganz rund diese Zahl, aber auch nicht ganz gewöhnlich. 475 Jahre Bündner Kirche. Nicht absichtlich, aber auch nicht unpassend hat sie mit "Gemeinde bilden" sogar eine Art Geburtstagsgeschenk erhalten. Farbig, froh, geradezu jugendlich kommt das Werkheft daher. Grad richtig für einen Glückwunsch zum 475. Jubiläum. Und natürlich darf eine Festansprache nicht fehlen. Ich werde deshalb diese Eröffnungsansprache an die Jubilarin selber richten.

Liebe Bündner Kirche

Herzlich gratuliere ich dir zu Deinem 475. Geburtstag. Schön, dass du da bist. Schön, dass du für so viele einheimische, zugewanderte und Wahlbündnerinnen und Bündner religiöse und kirchliche Heimat bist. Dein herber Charme, deine offene Gesinnung, deine persönliche Nähe, deine raue Schönheit, deine kraftvollen Bauten in der majestätischen Berglandschaft. Dein Sprachewerden für die Gegenwart des Schöpfers in der vor Augen geführten Ewigkeit beim Blick auf die Gipfel und Firne. Dein Dasein für die feierlichen und die stillen Augenblicke des Lebens. – Was wären die 150 Täler und die Menschen in ihnen ohne dich, die Bündner Kirche!

Gleichwohl! So lichtvoll der Himmel über deinem Land leuchten kann, so stürmisch und dunkel können die Wolken sich zusammenziehen. Und so kann man fragen, ob es denn jetzt die richtige Zeit für eine Jubiläumsansprache sei. Ist nicht eher Katzenjammer angesagt? Immerhin musste der Evangelische Grosse Rat die Rechnung 2011 der Kantonalen Evangelischen Kirchenkasse mit einem faktischen Fehlbetrag von über einer Million Franken entgegen nehmen. Also, trifft nicht in diesen Zeiten die Vorhersage der religionssoziologische Studie Stolz/Baliff auf dich zu? Ärmer, kleiner und älter?

Nun, älter bist Du geworden seit Deinem Geburtsjahr 1537. Ich weiss, das ist nicht das, was die religionssoziologische Studie sagen wollte mit "älter". Aber das Wort älter darf dich sicher nicht schrecken mit einem Alter von 475 Jahren. Auch nicht in Bezug auf das Alter der Menschen, die dich als ihre Kirche haben. Aus der Bündner Synode ist die Bündner Kirche geworden. Und darin

gleichst du der Queen von England: Du bist von zäher Natur und hast schon manchen Sturm überstanden.

Ärmer warst Du schon in deiner Geschichte an materiellen Gütern. Viel ärmer. Daran erinnert nicht zuletzt der sogenannte Bündner Prädikantenstreik, der in der Synode Ardez im Jahr 1790 beschlossen worden war aufgrund der ausserordentlichen Armut in der Pfarrerschaft. Am geistlichen Gut der Heiligen Schrift und ihrer Auslegung warst Du dagegen schon immer reich. Das liegt in Deiner evangelischen Natur. Darauf kannst Du Dir nicht einmal viel einbilden. Aber dankbar sein dafür, das schon.

Und kleiner? In deiner Geschichte gab es Zeiten, da deine Bevölkerung aufgrund von Kriegen, Seuchen oder Hungersnöten schrecklich gelitten hat. Denke nur an die Bündner Wirren in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges.

Es gibt heute Länder in dieser Welt, in denen deine Geschichte ihre Gegenwart ist. Dr. Riad Kassis wird in dieser Eröffnungsfeier unter dem Titel "Middle East Christians in Light of the Arabic Spring" Einblicke in die politische, religiöse und menschliche Situation im Nahen Osten geben. Täglich gibt es die Schreckensbilder zu sehen und die Nachrichten zu vernehmen. Und im direkten Vergleich lebst du in einem unaussprechlichen Kontrast in Frieden, Freiheit und materiellem Wohlstand. Diese Not dämpft die Jubiläumsfreude am allermeisten. Mehr als das, was über deine Situation, lieber Bündner Kirche, noch zu sagen sein wird. Aber es nützt niemandem etwas, wenn du dich darob in Schwermut stürzest. Vielmehr wünschte ich mir, dass du auch etwas vom Mut und von der Kraft der Menschen zu hören bekommst, die im Nahen Osten leben; und von ihrem Glauben. Gerne möchte ich dir davon wünschen und selber davon lernen. Und natürlich wirst du aufmerksam hinhören, auf welche Weise Hilfe möglich ist. So kenne ich dich, liebe Bündner Kirche.

Doch zurück zu deinem 475. Jubiläum. Was hast Du durch die Jahrhunderte nicht alles erlebt an Hochs und Tiefs? Den Schwung der Reformation, den Geist aus dem du geboren wurdest. Glaubenskämpfe, in die du hineingezogen wurdest und eben die Bündner Wirren zwischen 1618 und 1639, in denen du manchmal selber auch eine schwierige Rolle spieltest. Denken wir nur

an das leidvolle Thusner Strafgericht. Weiter die geistigen Kämpfe rund um die Aufklärung und die Herrnhuter. Die Zeit der französischen Revolution und die Eingliederung der Drei Bünde in die napoleonische Schweiz. Später die Gründung des Bundesstaates und heute die sogenannte Postmoderne. Wie gesagt viel materielle Armut ist in deiner Geschichte, aber grosser geistiger und geistlicher Reichtum. Schätze, die nicht von Dieben ausgegraben oder von Motten gefressen werden können. Schätze, die in der heutigen Zeit scheinbar weniger gelten als die Güter, welche die Unterhaltungsindustrie produziert. Aber lass dich davon nicht verdressen und nicht beirren. Mit deinen geistigen und dank deiner geistlichen Schätze hast du noch immer deinen Platz gefunden in der Geschichte. Gewiss nie ohne Veränderungen! Und gerade jetzt, im Jahr deines 475. Jubiläums, sind Veränderungen angesagt.

Die gesellschaftlichen Veränderungen sind da. Veränderungen bei dir, liebe Bündner Kirche, sind darum unumgänglich. Wer weiss, ob gerade sie dich geistig jung und lebendig erhalten? Veränderungen sind auch schmerzlich. Gewohntes geht verloren. Dafür ist anderes gefragt. Die Nachfrage nach kirchlichen Handlungen im familiären Kontext zum Beispiel nehmen zu. Kleinkinderfeiern unter der Woche sind ein Renner. Gezielte Familiengottesdienste mit Beteiligung von Primarschulkindern bringen die Familien in die Kirche. Und was du schon lange weisst, wird jetzt stärker: Die Volkskirche, die du bist, ist im gottesdienstlichen Raum eine Kasualkirche. Kirchliches Leben findet vermehrt punktuell statt. Und volkskirchliche Kirchenbindung bezieht sich immer mehr auf eine bestimmte Zeit und auf die familiäre Situation.

Das weißt und erlebst du, liebe Bündner Kirche, alles zur Genüge. Um dir noch mit einem einfachen Beispiel aus der Seele zu reden: Die Kerngemeinden am Sonntag sind zusammengeschrumpft. Eine einzige Tauffamilie kann das Gesicht der Gottesdienstgemeinde am Sonntagmorgen komplett verändern. Da sitzen Familienangehörige der Taufe im Gottesdienst, die kaum je an einem reformierten Gottesdienst teilnehmen und sich entsprechend fremd fühlen. Umgekehrt führt das möglicherweise zu Störungen bei der Kerngemeinde. Und für deine Liturginnen und Liturgen heisst das, dass sie zwischen zwei Gemeinden hin- und herspringen. Die Folgerung: Der Predigtgottes-

dienst mit Taufe bricht auseinander. Und dein reformiertes Gottesdienst- und Taufverständnis leidet. Das Positive erlebst du handkehrum: Die Familien bedanken sich herzlich für die schöne Gestaltung der Familienfeier anlässlich der Taufe des jüngsten Kindes, beziehungsweise Enkels oder Urenkels. Die Beispiele lassen sich beliebig erweitern. Wie also weiter mit dir, liebe Jubilarin? Was ist dein unaufgebbares Selbstverständnis? Was darf sich an neue Gegebenheiten anpassen?

"Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!" steht beim Propheten Jesaja. Das Prophetenwort weist das damalige Königshaus in seine Verantwortung auf Jahwe hin. Es ist Krieg. "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!" Die Bedrohung steht vor der Tür. Das Königshaus übt sich in Bündnispolitik mit den Nachbarn. Und das Prophetenwort macht klar, dass die Institution des Königshauses ohne das Bündnis mit Jahwe fallen wird. "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!" Das Wort ist nicht triumphalistisch umdrehbar: "Glaubt ihr, so bleibt ihr." Auf welche Weise du, liebe Bündner Kirche bleiben wirst, ist so nicht gesagt. Auf welche Weise hingegen du nicht bleiben wirst, ist klar. "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!"

Ohne das Bündnis des Glaubens wirst du gewiss scheitern. Das ist das Unaufgebbare, dieses eine Bündnis zu bewahren, das in dir lebendig ist. "Gnade sei mit euch und Friede von Gott." Hier kommt der Bündnispartner mit offener Hand entgegen. Gnade und Friede liegen darin. Sie sind das tragende Fundament. Da drauf baut sich das Haus des Glaubens auf. Da drauf stehst auch du, liebe Bündner Kirche. Der ausgestreckten Hand dieses Bündnispartners darfst du gewiss sein. Hier war auch das Kapital der mahnenden Prophetenstimme: "Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht." Hier liegt der wahre Schatz verborgen. Es gibt einen geistlichen Blick, der in allem Tun und in allen Zukunftsfragen auf den geworfen werden darf, der aller Dinge Anfänger und Vollender ist. Die Gnade, der Friede, sie sind da. Das befreit. Das entkrampft. Das gibt die nötige Gelassenheit für Veränderungen.

Denn du kommst nicht darum herum: Du musst dich selber überdenken. Tu es von dem Fundament der Botschaft des Glaubens her! Die Verfassungsdis-

kussion in deinem Bauch: Schau noch einmal hin, ob die Steuerungsgruppe zum Vorentwurf der Verfassung nicht doch vorausschauend gedacht hat? Räume will sie schaffen bei dir, die gross genug sind, das kirchliche Leben zu gestalten und sich selber zu organisieren und zu finanzieren. Und die Offenheit in diesen Räumen und unter verschiedenen Räumen ohne finanzielles Hick-Hack dank einem einheitlichen Steuersatz. Wer weiss? Vielleicht hat die Steuerungsgruppe eben doch richtige Überlegungen angestellt und macht trotz allem bedenkenswerte Vorschläge!

Und auf die diesjährige Proposition am Samstagmorgen wird gut hinzuhören sein. Da künden sich wichtige Impulse an für ein zeitgerechtes Wirken. Sowohl in Bezug auf Organisationsfragen, wie auch in Bezug auf Berufsbilder. Eines ist klar, liebe Bündner Kirche, Zusammenstehen ist gefragt. Deine Kirchgemeinden genauso wie deine Pfarrämter. Und sie müssen in grösseren Räumen denken und arbeiten. Ich sage damit nichts Neues. Ich bestätige es nur. Und ich ermuntere dazu. Und es geschieht ja tatsächlich! Immer mehr Gespräche finden statt zwischen Kirchgemeindevorständen und in den Kolloquien oder Regionen. Anlass dazu findet sich genügend: Bei den viel beklagten leeren Kirchen am Sonntagmorgen. Bei der Gestaltung des kirchgemeindlichen Lebens. Bei der Organisation des Religionsunterrichtes und der Grösse von Schul- und Konfirmandenklassen. Bei der Suche von Kirchgemeinden nach einem Pfarrer oder einer Pfarrerin und bei ihrer Suche nach Mitgliedern in die Kirchgemeindevorstände. Anlass ist leider auch gegeben durch das Loch in der Kirchenkasse.

Vor allem aber sei Anlass gegeben durch inspirierende Neuansätze. Noch einmal verweise ich auf die Proposition. Nur schon die Thesen öffnen die Gedanken und weiten den Blick. Sie öffnen die nötigen Räume im Kopf für die Räume des Schaffens. Du erlebst ja bereits, welche Chancen sich bieten in grösseren Räumen! Es kann sinnvoll Jugendarbeit angegangen werden. Oder Kinderlager. Oder Altersprojekte. Oder Palliative Care. Oder Glaubenskurse für Skeptiker. Oder Herrschäftler Abende mit gemeinsamen Vorträgen. Und so fort.

Stehst du nicht mit diesem weiten Blick nach vorne in einer guten Linie? Ist das nicht der Geist der Offenheit eines Abraham der Genesis, der auszog, die Verheissung zu suchen. Einer Hagar, welcher Gott in der Wüste die Augen öffnete für den Wasserbrunnen. Einer Mosesüberlieferung und der Befreiung aus den Fesseln der Sklaverei. Der Moabiterin Ruth, die zur Ahnfrau des Königs David wurde. Und nicht zuletzt des Nazareners, dessen Botschaft vom Gottesreich und dessen Ruf zur Nachfolge in dir wiederhallt. Und um des Gottesreiches und der Nachfolge willen gibt es eigentlich keine Furcht vor den Schritten in die Zukunft!

Gewiss, es wird nicht alles einfach werden. Das Arbeiten in grösseren Räumen wird nicht nur konfliktfrei vor sich gehen. Da wirst du auch noch Schmerzliches zu erleben haben. Das menschlich-Natürliche hat seine eigenen Gesetze vom Schöpfer erhalten. Aber von ihm haben die Menschen auch die Vernunft und das Vermögen zu glauben erhalten. Sich "zusammenraufen" ist ein sehr sprechender Ausdruck für das, was anliegt. Das gilt für deine Kirchgemeinden und ihr Leben, wenn es zu entscheiden gilt, was vor Ort ist, was regional wird und was neu werden darf.

Sich "zusammenraufen" gilt aber nicht minder für das sogenannte forming-storming der Teamentwicklung. Da wird es Mut zur Offenheit brauchen, natürlich die Arbeit an der gemeinsamen Gesamtschau und hoffentlich genügend Distanz zu sich selber. Deine Gebete werden gebraucht werden können!

Eine andere sprechende Redewendung heisst: "Über die Bücher gehen." Schön mehrdeutig. Gemeint ist die kritische Selbstbesinnung. Über die Bücher zu gehen ist ja nicht nur etwas, das du, liebe Bündner Kirche zu tun hast. Sondern es galt und gilt zum Beispiel für die Trainer und die Spieler an der Fussball-EM. Es gilt für die Politik, die Wirtschaft und die Wissenschaft sowieso. Aber für dich ist es ein Privileg. Weil du über dem einen Buch, über das du zuerst gehst, die Stimme dessen neu vernehmen wirst, der an deinem Ursprung steht und der dein Ziel ist. Was wirst du denn anderes finden bei allen auch schmerzlichen Veränderungsprozessen als ein stets neues Gewahrwerden deines Geworfenseins auf diese eine Stimme, die dich geschaffen hat

und ständig neu schafft, du creatura verbi, du Geschöpf des göttlichen Wortes? Darum muss in dir nicht das "Bewahren, was zu bewahren ist!" als Motto regieren.

Und siehst du, dieses damit einhergehende Vertrauenüben ist letztlich deine Martyria, das, was nur unzureichend mit Zeugnis übersetzt wird. Die Martyria, die eigentlich deine Glaubwürdigkeit meint. Das fordert heraus, gewiss! Gerade in Veränderungsprozessen. Es ist nicht einfach, wenn die Glaubenspredigt zunächst einen selbst angeht. Aber wie ist es in deiner Gesetzessammlung einmal formuliert? Du, liebe Bündner Kirche, seist eine Such- und Weggemeinschaft. Gut, die Einladung gilt!

Ob mit anzustrebenden Veränderungen automatisch die Distanzierten, die Säkularen, die Alternativen oder auch die Institutionellen, wie die Nationalfondsstudie die Menschen einteilt, gewonnen beziehungsweise gehalten werden? Das steht auf einem anderen Blatt. Aber eigentlich geht es dir in deinem Wesen ja gar nicht darum, dich selber zu retten. Es geht dir um das Leben der andern. Das ist der Geist, aus dem du geboren wurdest! Das macht dich so wunderbar. Darum gibt es dich ja.

Das steht nicht im Widerspruch dazu, über die eigenen Finanzbücher gehen zu müssen und sich Gedanken über sich selber zu machen. Im Gegenteil! Es gibt auch den Ruf zur Metanoia, zur Besinnung, zur Wende. – Und wieder ist im notwendig zu Sagenden die grössere Stimme zu hören, die Gnade und Friede zuruft. Und um dieser Stimme willen bin ich überzeugt, wird es dich noch lange geben.

Liebe Bündner Kirche, lass dir also herzlich zu deinem 475. Geburtstag gratulieren. Dass du noch lange lebest, muss ich dir nicht wünschen. Ich wünsche dir aber, dass du das bleibest, was dein Name sagt und es beständig wissest und daraus lebest: Kirche, dem Kyrios, dem Herrn gehörig.

Ich erkläre die Synode 2012 in Zernez für eröffnet.

II Heimgegangene Synodale

Georg Waldburger (10.01.1942 – 18.09.2011)

Georg Waldburger wurde am 10. Januar 1942 Bühler AR geboren. Die obligatorische Schulzeit absolvierte er im Weiler Steinleuten und in Bühler. Mit 16 Jahren begann er bei der Appenzell-Ausserrhodischen Kantonalbank in Herisau eine dreijährige Banklehre, die er 1961 erfolgreich abschloss. Nach der Rekrutenschule arbeitete er als diakonischer Freiwilliger beim CEVI, dem Christlichen Verein junger Menschen, zuerst im Jugendhaus Alpenblick in Wengen, anschliessend im Bundessekretariat. Ab 1965 bereitete er sich an der Kirchlich-theologischen Schule in Basel auf das Theologiestudium vor, das er in Basel und Zürich absolvierte. Noch während der Studienzeit verheiratete er sich mit Esther Witzig. Schon vor Abschluss der praktischen Ausbildung übernahm er im Sommer 1971 die Verantwortung für den Pfarrkreis Hägendorf-Kappel-Boningen und absolvierte daneben die Vikariatskurse und die vorgeschriebenen Praktika. Im Mai 1972 wurde er in Däniken ordiniert und ins Solothurner Ministerium aufgenommen. Von 1976 bis 1986 war er Gemeindepfarrer in Bassersdorf, bevor er von der Stiftung Gott hilft zum Seelsorger im Hotel Scesaplana in Seewis berufen wurde. Im Juni 1987 wurde er in Chur in die Bündner Synode aufgenommen. Bereits im folgenden Jahr wurde er nach Klosters-Serneus gewählt. Er diente der grossen Prättigauer Gemeinde während mehr als 19 Jahren bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2007. Doch zog er sich nicht in den Ruhestand zurück, sondern übernahm von Schiers aus als Provisor während viereinhalb Jahren den pfarramtlichen Dienst in Valzeina. Nach schwerer Krankheit starb Georg Waldburger am 18. September 2011.

Martin Accola (14.07.1928 – 03.06.2012)

Martin Accola wurde am 14. Juli 1928 in seiner Heimatgemeinde Davos geboren. Nach der Primarschule besuchte er das Gymnasium der Bündner Kanttonsschule in Chur bis zur Maturität Typus A. An der Universität Zürich studierte er während sieben Semestern Theologie und bestand im Frühjahr 1952

die Theologische Prüfung vor der Prüfungsbehörde der Synode. In Langwies wurde er vor 60 Jahren im Juni 1952 in die Synode aufgenommen und von Dekan Jakob Kessler ordiniert. Als Nachfolger von Pfarrer Dr. Joachim Wolff wirkte Martin Accola während vier Jahren in St. Peter-Pagig-Molinis-Peist. Als Pfarrer Theodor Caveng in Flims 1956 in den Ruhestand trat, wurde Martin Accola als Seelsorger an die grosse und weiter wachsende Kurortgemeinde berufen, der er bis zu seiner Pensionierung treu blieb. Neben seiner umfangreichen Gemeindegarbeit wählte unsere Synode Martin Accola mehrmals in den Geschäftsprüfungsausschuss. An der Synode 1960 in Celerina hielt er die Synodalpredigt, zwei Jahre später erarbeitete er auf die Synode in Jenaz hin den Zehnjahresbericht über den sittlich-religiösen Zustand der Gemeinden. An der Synode 1966 in Samedan wurde er in den Kirchenrat gewählt, und zwei Jahre später in Igis-Landquart trat er die Nachfolge von Dr. Peter Walser als Dekan der Synode und Präsident des Kirchenrates an.

Als Dekan leitete er die Synode souverän, klar und straff. In seiner Dekanatszeit nahm die Synode 57 neue Mitglieder auf, davon zehn Bündner. In seiner Funktion als Präsident des Kirchenrates verstand er sich als Primus inter pares. Er übertrug die Vorbereitung der Verhandlungsgegenstände an die einzelnen Kirchenratsmitglieder und erprobte damit das Departementssystem, das dann in der neuen Geschäftsordnung verankert wurde. Eine neue Verfassungskommission überarbeitete den Entwurf der Kirchenverfassung von 1967 und legte 1975 dem Kirchenrat das Ergebnis vor. Mit etlichen Änderungen unterbreitete der Kirchenrat der Synode 1976 den Entwurf der neuen Verfassung, die mit grosser Mehrheit darauf eintrat und ihn im November desselben Jahres nach zweitägiger Beratung zuhanden des Evangelischen Grossen Rates verabschiedete. Der Evangelische Grosse Rat beantragte dem evangelischen Bündnervolk, der neuen Verfassung zuzustimmen. Nach der knappen Annahme der Verfassung in der Volksabstimmung, beschloss die Synode 1978, die letzte unter Dekan Accolas Leitung, die Neueinteilung der Kolloquien, damit beim Inkrafttreten der Verfassung am 1. Januar 1979 die Umsetzung beginnen konnte.

Martin Accola wirkte nach seinem Rücktritt als Dekan noch fünf Jahre als Gemeindepfarrer in Flims und trat 1983 in den Ruhestand, den er in seinem Haus in Flims verbrachte. Sein Abschied kam überraschend. "Nach kurzer, tapfer ertragener Krankheit hat er am 3. Juni 2012 voller Zuversicht nach einem reich erfüllten Leben seine letzte Reise angetreten," so die Todesanzeige seiner Familie.

Rosmarie Bruppacher (16.10.1919 – 03.05.2012)

Rosmarie Bruppacher wurde am 16. Oktober 1919 geboren. Nach Erlangung des Maturitätszeugnisses studierte sie Theologie an der Universität Zürich in einer Zeit, da Frauen noch nicht zu den Konkordatsprüfungen und somit auch zum Pfarramt zugelassen wurden. So bestand sie 1941 die Propädeutische Fakultätsprüfung und zwei Jahre die Theologische Fakultätsprüfung. Nach einem praktischen Dienst legte sie im Herbst 1944 die Praktische Prüfung an der Theologischen Fakultät ab und erhielt im Oktober jenes Jahres von der Zürcher Kirche den Befähigungsausweis als Pfarrhelferin. Daraufhin wurde sie zunächst Pfarrvikarin in Zürich-Schwamendingen und wirkte dann am selben Ort von 1948–1964 als Pfarrhelferin. Als die Zürcher Landeskirche am 17. November 1963 die ersten Theologinnen zu Pfarrerinnen ordinierte, was Rosmarie Bruppacher auch dabei. So wirkte sie vom 1. Januar 1964 bis am 31. Oktober 1969 als Pfarrerin in Oberwinterthur. Am 1. November 1969 übernahm sie das Evangelisch-kirchliche Heilstättenpfarramt (wie es damals hiess) in Davos. Trägerschaft dieses Pfarramtes war damals nicht die Bündner Kirche, sondern ein Kreis von einigen Kantonalkirchen in der deutschsprachigen Schweiz. Die Leitende Kommission der Heilstättenpastoration empfahl Rosmarie Bruppacher zur Aufnahme in die Synode, die 1970 in Churwalden erfolgte. Während zwölf Jahren war sie Seelsorgerin an den verschiedenen Höhenkliniken in Davos und Clavadel, eine anspruchsvolle Aufgabe, die Kontaktfähigkeit, Interesse an Menschen verschiedener Art und Herkunft, Mut und Ausdauer und Bereitschaft für neue Gottesdienstformen erforderte. Am 31. Oktober 1981 trat sie in den Ruhestand, den sie in Winterthur verbrachte. Sie starb am 3. Mai 2012.

III Gast der Synode

Gast der Synode ist Dr. Riad Kassis, ehemaliger Leiter der Schneller Schulen im Libanon und seit 7 Jahren "Overseas Council Regional Director for the Middle East and Central Asia, Lebanon". Er hält ein Referat mit dem Thema "Middle East Christians and the Arab Spring". Das Referat steht zum Download bereit (www.synode.gr).

IV Neue Mitglieder

An der Synode in Zernez werden drei Bewerberinnen und ein Bewerber aufgenommen.

Pfrn. Bigna Andrea Hess

geboren	1983
heimatberechtigt in	Zürich ZH
Provisorin in	Sagogn/Laax/Falera seit 24.10.2011
gewählt nach	Sagogn/Laax/Falera am 25.05.2011

Pfrn. Christa Leidig

geboren	1968
heimatberechtigt in	deutsche Staatsangehörige
Provisorin in	Davos Dorf/Laret seit 01.09.2009 Klinikpfarrerin an der Stiftung Deutsche Hochgebirgsklinik Davos seit 01.09.2009

Pfrn. Gabriele Palm

geboren	1964
heimatberechtigt in	deutsche Staatsangehörige
Provisorin in	Evang. Pastorationsgemeinschaft Churwalden-Parpan seit 01.01.2010

Pfr. Hans-Heinrich Winkler

geboren	1963
heimatberechtigt in	Illnau-Effretikon ZH
Provisor in	Splügen-Sufers-Medels-Nufenen- Hinterrhein seit 01.07.2011
gewählt nach	Splügen-Sufers-Medels-Nufenen- Hinterrhein am 20.05.2011

Die BewerberInnen stellen sich der Synode mit Curriculum vitae und einer Predigt vor:

Bigna Andrea Hess	Lukas 8, 4-15
Christa Leidig	Matthäus 8, 1-4
Gabriele Palm	Johannes 6, 29
Hans-Heinrich Winkler	Psalm 145, 13-16

V Kirchenrätliche Vorlagen

Teilrevision des Reglements für die synodale Personalkommission (416) Art. 2 und 3, Teilrevision der Geschäftsordnung der Synode (410) Art. 13 Ziff. 8 (neu) und Art. 30a (neu) sowie Verabschiedung der "Wegleitung für das berufsethische Handeln der Pfarrerinnen und Pfarrer"

Nach den Vernehmlassungen an den beiden Synoden 2010 in Schiers und 2011 in Thusis sowie in den Kolloquien im Frühjahr 2012 gilt es nun an der Synode 2012 die Wegleitung für das berufsethische Handeln der Pfarrerinnen und Pfarrer zu beschliessen und damit zusammenhängend die Teilrevision des Reglements für die synodale Personalkommission (416) sowie die Teilrevision der Geschäftsordnung der Synode (410) zu verabschieden.

Die Synode 2011 hat die Wegleitung für das berufsethische Handeln der Pfarrerinnen und Pfarrer in Graubünden und deren Verankerung in der Kirchenordnung zuhanden der Vernehmlassung in den Kolloquien angenommen. Die

Vernehmlassung ist durchgeführt. Alle Kolloquien haben die Vorlage angenommen. Nun liegt die, aufgrund der Rückmeldungen aus den Kolloquien noch einmal bedachte und bearbeitete Wegleitung zur definitiven Abstimmung vor.

Die Synode stimmt der Teilrevision des Reglements für die synodale Personalkommission (416) Art. 2 und 3 mit 72 Jastimmen bei 2 Enthaltungen zu.

Die Synode stimmt der Teilrevision der Geschäftsordnung der Synode (410) Art. 13 Ziff. 8 (neu) und Art. 30a (neu) mit 85 Jastimmen ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen zu.

Die Synode beschliesst die "Wegleitung für das berufsethische Handeln der Pfarrerinnen und Pfarrer" ohne Gegenstimmen mit 64 Jastimmen bei 7 Enthaltungen.

Kirchenmusikalische Ausbildung Graubünden KIMUGR

Der reformierte "Verband für Orgeldienst und Kirchengesang in Graubünden" (VOGRA) und der "Bündner Verband katholischer Organisten und Kirchenchordirigenten" (BVKOK) haben im Frühjahr 2009 ein gemeinsames Kurswesen beschlossen: Die "Kirchenmusikalische Ausbildung Graubünden" (KIMUGR). Eine zweijährige Ausbildung befähigt OrganistInnen und ChordirigentInnen zur Erlangung eines Bündner Fachausweises. Weiter bietet die KIMUGR kirchenmusikalische Weiterbildungs- und Orgelfortbildungskurse an. Die Kosten für die beiden Landeskirchen belaufen sich auf je CHF 17'000.– pro Jahr. Auf reformierter Seite entspricht dieser Betrag dem jährlichen Beitrag an den VOGRA, welcher nun für die KIMUGR eingesetzt wird. Seit dem Frühjahr 2009 ist die KIMUGR in einer Probephase. Aufgrund des positiven Verlaufs soll das Projekt ab 2013 in einen festen Vertrag überführt werden. Die beiden Verbände bleiben eigenständig und werden nicht aufgelöst. Da es sich um ein zwischenkirchliches Abkommen handelt, muss der Evangelische Grosse Rat darüber befinden. Die Vernehmlassung der Statuten erfolgte

durch die Kolloquien im Frühjahr. Nun liegen sie der Synode zur Vernehmlassung vor. In seiner Herbstsession wird der Evangelische Grosse Rat über das Abkommen entscheiden.

Die Synode stimmt den Statuten der Kirchenmusikalische Ausbildung Graubünden (KIMUGR) mit 90 Jastimmen ohne Gegenstimmen und Enthaltungen zu.

VI Berichte

Bericht "reformiert.Bündner Kirchenbote"

Fadri Ratti, Präsident der Herausgeberkommission

Ich gehe davon aus, dass alle den Bericht "0.4.1 reformiert. Bündner Kirchenbote" im Amtsbericht gelesen haben. Dort heisst es: "Beim Verein 'reformiert.' ist eine Organisationsbereinigung im Gange. Ein erster Grundsatzentscheid wird für Mitte 2012 erwartet." Darauf möchte ich nun zunächst eingehen. Die 100 Stellenprozente, die seit Januar 2011 der Hauptredaktion zugeteilt sind, wurden neu aufgeteilt. Die Stelle von Reinhard Kramm als Redaktionsleiter wurde von 60 auf 50 Stellenprozente reduziert, diejenige von Rita Gianelli, die seine Stellvertreterin ist, von 20 auf 30 Stellenprozente erhöht. Fadrina Hoffmann, die Engadin wohnt, bleibt bei 20 Prozent.

Der Verein "reformiert.", zu dem sich die vier Herausgeberschaften der Kantone Bern, Aargau, Zürich und Graubünden im Jahr 2007 zusammengeschlossen haben, hat ein arbeitsreiches Jahr hinter sich:

Erstens wurde an der Delegierten Versammlung am 11. Juni 2012 beschlossen, den Vereinsvorstand zwecks Arbeitsentlastung um eine fünfte Person zu erweitern. Die ehrenamtliche Struktur der Vorstandsarbeit wird auch weiterhin beibehalten. Die fünfte Person, die aufgrund von möglichen Interessenskonflikten in keine Gremien der Vereinsmitglieder eingebunden sein soll,

übernimmt das Präsidium. Mit Annemarie Schürch, die bisher die Vertreterin des Kantons Bern war, konnte eine fachlich kompetente Person gefunden werden, die für Kontinuität und Aufbruch bei "reformiert." steht.

Zweitens hat der Vorstand die Weiterentwicklung des Vereins "reformiert." verfolgt, wie in den Vereinsstatuten festgehalten ist. Ich fasse die Etappen kurz zusammen:

- Im März 2011 wurde an einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung in Kappel am Albis eine Weiterentwicklung positiv aufgenommen. Von drei möglichen Szenarien wurde diejenige mit einem gemeinsamen Verlag grossmehrheitlich favorisiert.
- An der ordentlichen Delegiertenversammlung im Juni 2011 wurde festgehalten, dass eine Neustrukturierung mit einem Verlag finanziell machbar ist. Der Vorstand wurde mit der Weiterbearbeitung beauftragt.
- Durch einen längeren Prozess, bei dem der kleinste gemeinsame Nenner zwischen den Herausgeberschaften gesucht wurde, stellte sich heraus, und jetzt zitiere ich aus dem Schlusspapier, "dass die Stärke von 'reformiert.' in der lokalen Verankerung bei den Partnern liegt und deshalb mehr Kraft entwickelt werden kann, wenn anstelle einer gemeinsamen Verlagsgründung Bestehendes gestärkt und Reibungsverluste abgebaut werden können."
- Die ordentliche Delegiertenversammlung vom Juni 2012 hat dem so zugestimmt und beschlossen, die vom Vorstand vorgeschlagenen Schritte zur Optimierung der Zusammenarbeit zu verfolgen.
- Graubünden kommt dieser Entscheid klar entgegen, haben wir uns doch stets für eine lokale Verankerung, die sogenannte "Bündner Brille" stark gemacht, sei es vor den Kolloquien, der Synode, dem Kirchenrat und dem Evangelischen Grossen Rat. Für uns war von Beginn an klar, dass wir bei "reformiert." nur mitmachen können, wenn die lokale Gewährleistung verankert ist.

Das Ziel, mit der Zeit alle Kirchenboten der evangelischen deutschen Schweiz unter "reformiert." zu vereinen und damit die Auflage von ca. 1 Million zu bekommen, wird weiterverfolgt. Leider hat sich die Synode des Kantons Schwyz, dem wir auch eine Offerte gemacht haben, für den Verbleib beim Interkantonalen Kirchenboten ausgesprochen.

Zum Schluss zwei praktische Anliegen: Ich bitte die Kirchgemeinden, regelmässig die Adressmutationen an "reformiert." weiterzugeben, mindestens zwei Mal im Jahr, besser häufiger. Dann werden wir einen Versuch starten. Wir werden Euch einen Plakataushang mit den Schlagzeilen der jeweils aktuellen Ausgabe zumailen mit der Bitte, diese in den Anschlagkästen anzubringen.

Bericht aus der Deutschschweizer Liturgiekommission

Pfarrerin Silke Dohrmann

2011/12 gab es eine Umfrage bei den PfarrerInnen zur Verwendung von Textordnungen im Gottesdienst. Es gab einen Rücklauf von 634 Antworten. Basel, Glarus und Luzern haben nicht teilgenommen. Vorbemerkung: Evangelisch-reformierte Tradition wäre die fortlaufende Auslegung der Bibeltexte. Sie wird jedoch in Frage gestellt durch Diskontinuität sowohl der Gottesdienst-TeilnehmerInnen als auch der Predigtstätigkeit der PfarrerInnen. Beobachtungen, Rückmeldungen und Anfragen haben den Anstoss gegeben, dass sich die deutsch-schweizerische Liturgiekommission der Frage nach der Textordnung gestellt hat, und zwar nicht isoliert, sondern im Rahmen des grösseren Themas: "Liturgie im Jahreslauf".

Die erste Idee war eine Erhebung durch das Kompetenzzentrum Liturgik der Universität Bern als empirische Liturgieforschung – das war jedoch nicht realisierbar wegen mangelnder Kapazität und der Startphase des Zentrums. So wurde eine bescheidenere Umfrage durch die Liturgiekommission selber erarbeitet und im November 2011 gestartet. In Basel Stadt, Glarus und Luzern

wurde die Umfrage durch die Landeskirchen nicht verteilt. Eine Verzögerung ist aus Zürich zu melden. Die Rückmeldungen sind noch nicht ganz abgeschlossen, daher jetzt nur eine vorläufige Auswertung der wichtigsten Trends.

1. Die gegenwärtige Praxis der Textwahl

Die Auswertung ist vorerst nur gesamthaft vorgenommen worden, ohne Differenzierung nach Alter und Herkunft. Ad hoc-Entscheidungen über Textauswahl sind etwa gleichauf mit der Benutzung von Perikopenreihen - biblische oder thematische Reihen sind weniger verbreitet. Wenn eine Perikopenreihe verwendet wird, kommt sie relativ konsequent zur Anwendung.

2. Wurde die Empfehlung einer Textordnung begrüsst?

Eine Dreiviertelmehrheit wünscht sich Textempfehlungen oder wäre damit einverstanden. Es gibt die Vermutung, dass es vor allem PfarrerInnen aus Deutschland sind, die sich an einer Textordnung orientieren möchten. Dies trifft zwar zu, aber längst nicht in dem Ausmass, das man hätte erwarten können. Pfarrpersonen, die in Deutschland studiert haben, liegen mit 80% Zustimmung etwas über dem gesamthaften Ja-Trend, solche mit Stammuniversität in der Schweiz leicht darunter (mit 71.4% bei Studium in der Schweiz, mit 73% bei einer zusätzlichen ausländischen Uni).

Tiefer, aber doch sehr hoch, liegen mit 68.8% jene, die zu einer deutschen Stammuniversität auch noch in der Schweiz studiert haben. Dies dürfte aber wegen der relativ geringen Anzahl (etwa 5% der Gesamtzahl) ein Zufallsbefund sein.

Angesichts der Tatsache, dass die Diskussion um Textordnungen an sich in der Deutschschweiz ein neueres Phänomen ist, könnte man erwarten, dass ihre - empfehlungsweise - Einführung eher ein Anliegen jüngerer Generation sein könnte. Ähnlich wie bei der Abhängigkeit von der Herkunft spielt das Alter tatsächlich eine gewisse Rolle, allerdings ergibt sich lediglich eine Nuance. Pfarrerinnen und Pfarrer bis 40 votieren mit 74.6 leicht überdurchschnittlich für ja oder eher ja, die mittlere Generation (41-55) liegt mit 72.8 % fast

exakt auf dem Gesamtwert (72.4%) , und die älteren sind mit 70.5% leicht darunter, aber immer noch sehr deutlich im Plus. Als Statistiker müsste man nun noch die Relevanz der Abweichung berechnen – ein Trend scheint immerhin da zu sein, und es ist jedenfalls von der Altersstruktur der Antworten her nicht zu erwarten, dass das Thema sich sozusagen "auswächst". Bei der höchsten Altersgruppe sind die mittleren Antworten, "eher ja/nein" leicht stärker vertreten als bei der unteren und mittleren. Abhängigkeit vom Geschlecht: Die Abweichungen liegen bei den Antworten bzw. Antwortgruppen um einen Prozentpunkt, meist darunter, und sind dementsprechend zu vernachlässigen.

Nach Kantonalkirchen: Massiv über dem Schnitt ist die Zustimmung zu den Textempfehlungen in Graubünden (91.2%), deutlich darüber (mit 78.1%) in Bern-Jura-Solothurn inklusiv Freiburg, leicht darüber auch in Aargau und Sankt Gallen (75.7%, 73.8%), leicht darunter in Basel-Land (mit Solothurn und 1 Antwort Basel Stadt) mit 71.1 bzw. 69%. Deutlich tiefer sind die Raten in Zürich (56.5%), den Zentralschweizer Kirchen und Wallis (55.6%) und Schaffhausen (53.3%) wobei hier die relativ kleine Zahl die Relevanz etwas in Frage stellt. Auch die tiefste Rate ergibt aber noch eine Mehrheit für "ja" oder "eher ja".

3. Präferenzen für eine allfällige Empfehlung:

Deutlich obenaus schwingt die lutherisch-unierte Ordnung, gefolgt von der im Kirchenkalender wiedergegebenen Westschweizer Ordnung.

4. Gründe

Bei den Gründen dominiert der Wunsch, sich durch eine gestellte Aufgabe herausfordern zu lassen. Etwa gleich oft werden genannt: Nicht selber suchen müssen, die Verwendung von Hilfsmitteln, die sich nach den Perikopen richten und die übergemeindliche Verbindung. Im Blick auf eine allfällige Textempfehlung wird noch zu überlegen sein, in welchem Verhältnis diese Motive stehen und wie sie zu interpretieren sind. Die meisten Antwortenden würden begrüßen, wenn zu den allfälligen Texten Lieder empfohlen werden.

Die Deutsch-schweizerische Liturgiekommission kommt monatlich zusammen. Im vergangenen Jahr hat sie die Liturgie-Taschenausgabe fertiggestellt und ist jetzt dabei, in Arbeitsgruppen unterschiedliche Liturgien für Festgottesdienste und besondere Gottesdienste zu erarbeiten: Tag der Kranken, Flüchtlingssonntag, Abendmahl am Gründonnerstag, Christmette, Familiengründungsfest einer Patchworkfamilie mit Hochzeit und Taufe. Die von der Gesamtgruppe überarbeiteten Ergebnisse werden ins Internet gestellt. www.liturgiekommission.ch.

Bericht aus dem Kirchenbund

Kirchenrätin Cornelia Camichel

Ich möchte meinen Bericht mit Worten des Ratspräsidenten des SEK beginnen, der sich darin explizit mit einem Legislaturziel, dem Reformationsjubiläum, beschäftigt. Wann aber ist denn eigentlich dieses Jubiläum? Ganz Europa feiert 2017, fünfhundert Jahre nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg. Wann feiert die Schweiz? Pfr. Dr. Gottfried Locher hat mit dem Anfang von Asterix-Heften geantwortet: "Wir befinden uns im Jahre 50 vor Christus. Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten."

Aktualisiert auf unsere Situation hiesse das: "Wir befinden uns im Jahr 2017 nach Christus. Ganz Europa feiert das Reformationsjubiläum... ganz Europa? Nein! Ein von unbeugsamen Helvetiern bevölkertes Land hört nicht auf, dem Jubiläum Widerstand zu leisten."

Was sollen wir tun in der Schweiz? Gottfried Locher plädiert für fröhliche Reformationsfeiern je vor Ort! Von Kanton zu Kanton verschieden, in verschiedenen Jahren, mit je anderen Reformatoren im Blick, zugeschnitten auf die Menschen, die dort leben. Keine grossartige Jubiläumsgala, sondern basisnahe reformierte Vielfalt. Er plädiert dafür, dass wir lokal feiern, klein, fein und

ehrlich. Nicht entwurzeln und zentralisieren, sondern verwurzeln und personalisieren sollen wir unsere Kirchen, in jenem Jahr, in dem sie etwas zu feiern haben. Wichtig dabei ist, dass nicht alle etwas anderes sagen dabei, sondern knapp und verdichtet eine Kernbotschaft des Reformiertseins zum Ausdruck bringen. "Wer glaubt, ist frei." – "In diesem Satz sehe ich zusammengefasst, was reformierte Theologie klarer von sich gibt als andere konfessionelle Stimmen", so Locher. "Verdichten und konzentrieren – wenn uns das nicht gelingt, wird uns niemand hören." Er lädt uns ein, nach einer kernigen Botschaft zu suchen und sie dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund mitzuteilen. Für die Schweizer Reformierten beginnen die Feierlichkeiten eigentlich erst mit dem 500. Jubiläum des Beginns des Wirkens Ulrich Zwinglis in Zürich 2019. "Mit einer guten Botschaft setzen wir ein Zeichen jedoch schon 2017". Auf der neu gestalteten Internetseite www.sek.ch steht das Wort des Ratspräsidenten zur Verfügung. Dort steht ausserdem das neue "bulletin", das Magazin des Kirchenbundes, unter dem Titel "Wem gehört die Reformation?" bereit. Ebenso findet sich dort ein vom Kirchenbund formuliertes Impulspapier zu den Reformationsjubiläen.

Eine internationale theologische Tagung zu den Reformationsjubiläen wird im kommenden Jahr gemeinsam mit der Evangelischen Kirche in Deutschland durchgeführt. Die Tagung soll die internationale Dimension der Jubiläen stärken. In ausführlichen Berichten hat der Schweizerische Evangelische Kirchenbund Stellung genommen zu verschiedenen Themen. Dabei wurde immer ein Zusammenhang zu den Legislaturzielen hergestellt, was die Arbeit des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes transparent erscheinen lässt.

In der Antwort auf ein Postulat zur Verbesserung der Beziehungen zu den Bundesbehörden wurde festgehalten, dass diese in ihrem systematischen Aufbau verbessert werden können. Es gehe einerseits um das zielgerichtete Deponieren der eigenen Positionen bei Entscheidungsträgern, andererseits um die rasche Kommunikation kirchenrelevanter Informationen aus der Politik an die Kirchen. Der Kirchenbund ist bereits ein kompetenter Gesprächspartner, aber noch frühzeitiger, noch persönlicher soll es werden. Dabei geht es nicht nur um eine Interessenvertretung im Sinne von klassischen kirchli-

chen Themen wie z.B. die Zulässigkeit von Glockengeläuten oder die Kirchensteuer von juristischen Personen, sondern auch um eine gedeihliche Entwicklung der ganzen Gesellschaft. Die Interessen aller Menschen sollen in der Vertretungsarbeit des Kirchenbundes berücksichtigt werden.

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat in einem ausführlichen, sehr gut zusammenfassenden Bericht Stellung genommen. Bekenntnisse sind ein anspruchsvolles Thema der Theologie. Zusammenfassend wird vom Verständnis der Bekenntnisse bei den Reformierten hingewiesen, auf Bekenntnisschriften der Reformationszeit bis hin zum Streit um das Apostolikum, der die Bekenntnisfreiheit einläutete. Die Vielfalt ohne Verbindlichkeit in den letzten beiden Jahrhunderten steht in einem zu klärenden Verhältnis, dass wir seit der Ratifizierung der Leuenberger Konkordie im Jahr 1974 nicht mehr so bekenntnisfrei sind, da wir uns in den Kreis bekennender Kirchen begeben haben. Dieses Thema wird gegenwärtig in Lehrgesprächen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa bearbeitet unter dem Titel: "Schrift – Bekenntnis – Kirche". Dabei geht es konkret um die Verbindlichkeit der Bekenntnisse in den Kirchen der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa. Ich gehe als Delegierte des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes an die Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa im September in Firenze und darf in eben dieser Arbeitsgruppe mitwirken.

Weiter haben wir den Projektstart zur Revision der Verfassung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur Kenntnis genommen. Es gibt vier hauptsächliche Stossrichtungen, für die kirchenrechtliche Formulierungen entwickelt werden sollen:

- Der Kirchenbund strebt nach einer verbindlicheren Gemeinschaft
- Der Kirchenbund wird zum Ort der Zusammenarbeit der Mitgliedkirchen
- Der Kirchenbund wird Plattform für das gemeinsame Nachdenken der Mitgliedkirchen

■ Der Kirchenbund benötigt eine klare Legitimation

Diese Themen werden in drei Vorbereitungsgruppen bearbeitet, in den "Grundlagen", in den "Struktur und Organisation" und in der dritten, "Bewegung und Beteiligung" ist Dekan Thomas Gottschall im Co-Präsidium vertreten.

Eine Resolution betreffend Religionskunde im Lehrplan 21 an den Volksschulen ist rege diskutiert, aber nicht überwiesen worden. Das hat verschiedene Gründe, zum einen kam die Resolution zu knapp, als dass sie eingehend in den verschiedenen Kantonalkirchen hätten besprochen werden können, zum andern zeigte sie auf, wie unterschiedlich der Religionsunterricht oder das Fach Religionskunde in den jeweiligen Kantonen verankert ist, so dass nicht auf die Schnelle eine Formulierung gefunden werden konnte, dass sich alle Mitgliedkirchen darin hätten wieder finden können. Der SEK setzt sich aber dennoch für eine Stärkung der religiösen/christlichen Bildung ein, auch ohne Resolution der Mitgliedkirchen. Die Kirchenräte der Landeskirchen sind gefordert, mit den Erziehungsdepartementen ihrer Kantone im Rahmen der frei verfügbaren Kapazitäten innerhalb der Studentafel mitzugestalten.

Dies sind nur ein paar Ausschnitte aus der regen, dichten und gut geführten Abgeordnetenversammlung. Ich hoffe, dass ich mit meinen Berichten einen Eindruck dieser dritten Ebene unseres Kircheseins, nach den Gemeinden und der Landeskirche, vermitteln konnte. Ich wünsche meiner Nachfolge ebenso viel Freude in diesem Departement, wie ich sie haben durfte.

Verfassungsrevision – Bericht aus dem Kirchenrat

Kirchenratspräsidentin Lini Sutter

Der Kirchenrat ist mit wichtigen Geschäften auf dem Weg und eines davon ist das Verfassungsprojekt. Ich will gern an dieser Stelle auf den Auftrag zurückkommen, den der Kirchenrat erhalten hat, auf die Projektphasen und dann auf die Frage, wie es weiter geht.

Im Juni 2007 hat Dr. J. P. Menge im Evangelischen Grossen den Antrag auf Totalrevision der Verfassung verlangt hat. Die Antwort des Kirchenrates, zuerst die Frage zu klären, ob eine Verfassungsrevision erfolgen solle und dies als Teil- oder Totalrevision, wurde vom Evangelischen Grossen Rat nicht gutgeheissen. Im Juni 2008 beschloss der Evangelische Grosse Rat die Totalrevision. Er erteilte damit dem Kirchenrat den Auftrag, die Totalrevision in Angriff zu nehmen.

Der Kirchenrat beschloss daraufhin und kommunizierte auch die 3 Phasen dieses grossen Projekts.

Die erste Phase war die Erarbeitung eines Vorentwurfes als Grundlage für die weiteren Schritte.

Eine zweite Phase war die Beteiligungsphase, damit möglichst alle Interessierten, aber auch alle landeskirchlichen Organe sich an der Diskussion beteiligen konnten. Die Kolloquien, die Synode und auf ihren Wunsch die synodale Arbeitstagung sowie die PräsidentInnentagung wurden einbezogen. Auch die Beteiligung im Netz war möglich und der Kirchenrat hatte so eine Vielfalt von Rückmeldungen, Anregungen und Erkenntnissen.

An seiner Retraite hat der Kirchenrat intensiv Rückschau gehalten und hat kritisch die ersten zwei Phasen analysiert. Rückblickend hätte man vieles auch anders machen können, aber man hat es so gemacht und es gab vieles, was gelungen ist. Wichtig war und ist, dass intensiv nachgedacht wurde und wird, welches kirchliche Leben wir in welchen Strukturen leben möchten. Diese Diskussionen hat einen Aufbruch ermöglicht. Wir verdanken die Diskussion dem guten Vorentwurf mit all seinen Ecken und Kanten, aber vor allem auch mit seinen Visionen.

An der synodalen Arbeitstagung haben Sie sich intensiv eingebracht und dafür dankt Ihnen der Kirchenrat herzlich. Die Auswertungen der Fragebögen liegen vor. Ihr Einsatz war nicht vergebens. Die Auswertung wird einfließen in die weitere Arbeit auf dem Weg zu einer neuen Verfassung.

Bevor nun aber die dritte Phase in Angriff genommen wird – also die Erarbeitung eines Entwurfes und die gesetzliche Vernehmlassung –, scheint dem Kirchenrat eine Zwischenphase sinnvoll zu sein, um vor allem über Strukturen und Finanzmodelle nachzudenken. Wichtige Erfolgsfaktoren auf dem Weg zu einer neuen Verfassung sind die Bereitschaft zur Veränderung, die Beteiligung und die Befähigung zu diesem Prozess.

Ziel dieser Zwischenphase soll sein, in den Regionen Wege zu ermöglichen und aufzuzeigen (und auch uns aufzeigen zu lassen), die zukunftsfähiges kirchliches Leben zulassen.

Es gilt vom Kirchenrat aus die Gemeinden vor Ort zu unterstützen, zu fördern aber auch zu fordern und Instrumente bereitzustellen wie z. B. GemeindeBilden, Zukunftswerksatt, das Arbeitstool "Jahreszeitbudget". Es gilt zu überprüfen, wie und mit welchen Ressourcen die Landeskirche gezielt diese Unterstützung leisten kann.

Das Finanzmodell muss noch einmal gründlich angeschaut werden und die Frage ist zu stellen: Was gibt es da noch für Möglichkeiten? Der Kirchenrat wird, wenn möglich, dem Evangelischen Grossen Rat im Herbst ein Projekt mit Budget für dieses weitere Vorgehen vorlegen. Die Einleitung der dritten Phase im Prozess der Totalrevision der Verfassung wird die neue Crew im Kirchenrat ab 2013 an die Hand nehmen.

Lassen Sie mich Ihnen als scheidende Kirchenratspräsidentin nur noch zwei Worte sagen.

Wir wissen alle, wir können Kirche vor Ort sehr gut leben, auch ohne neue Verfassung. Aber wie lange kann dies gut gehen in der sich verändernden Gesellschaft? Wie können Sie, als Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer vor Ort, allein das Kirchenbild prägen und Identität stiften? Braucht es nicht ein intensiveres Zusammenstehen, der Wille zu einer gemeinsamen sichtbaren Identität? Genügt es, wenn wir die Kirche im Dorf leben? Wir sind als Gemeindeglieder auch Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden und damit Mitglied im Schweizerischen Evangelischen Kirchen-

bund und damit verbunden mit der weltweiten evangelisch-reformierten Kirche. Diesen Weitblick wünsche ich mir für die Bündner Kirche, dass er beibehalten wird und vielleicht ausgebaut wird. Ich wünsche mir vor allem, dass miteinander respektvoll gerungen wird, um gute zukunftsfähige Lösungen mit Weitblick und - gemäss Jean Jacques Rousseau – "mit der Lust am treffenden Wort" zu finden. Der Weg, auf dem sich die Kirche befindet, gehen wir alle gemeinsam.

Geburtstag G2W

Kirchrätin Barbara Hirsbrunner

Ich erlaube mir drei Vorbemerkungen:

1. Der Blick in die Vergangenheit ist wichtig um die Gegenwart und die Zukunft zu verstehen.
2. Würde man die Geschichte studieren, dann wäre man...? Gescheiter? Besser? Oder könnte man etwas ändern?
3. Das Wort, das Schwarzweiss in der Zeitung erscheint, ist nicht unbedingt die Wahrheit.

G2W ein Bindeglied, zwischen Ost und West, wird 40 Jahre alt. Herzliche Gratulation! Dahinter stehen eine Pionierleistung, ein überzeugter Visionär und vieles mehr.

In meinem Vortrag werde ich versuchen einen Blick in die Vergangenheit und einen Blick in die Zukunft zu werfen. Dabei habe ich einige Zeitzeugen befragt wie: Die Pfarrherren Eugen Voss, Peter Altorfer, Stefan Jäger, Theo Fliedner, Hans Luzi Marx, Peter Niederstein und andere. Es entstanden intensive und interessante Gespräche. Mich hat fasziniert, wie alle wussten was vor 40 Jahren an der Synode in St. Moritz geschah. Neben G2W fand auch schon die erste Occupy-Bewegung statt, dies aber nur als Klammerbemerkung.

Gegründet wurde G2W um die Öffentlichkeit über die Repression der die Kirchen im kommunistischen Ostblock ausgesetzt sind aufzuklären. Die politische und gesellschaftliche Situation Europas war damals eine gänzlich andere als heute. Der Eiserne Vorhang trennte Europa in zwei Teile, die sich feindlich gegenüber standen.

Die Bündner Kirche war massgeblich beteiligt an der Gründung von G2W. Sie war Pionierin und für einmal an vorderster Front, dies Worte eines Synodalen im Ruhestand! Pfarrer Voss berichtete mir, von der Gründungszeit als sei es gestern gewesen. Seine Reisetätigkeit in die Sowjetunion der 60er Jahre kam durch den Besuch von Verwandten mütterlicherseits zustande. Dabei erlebte Pfarrer Voss, dass sich die Lage und Religionsgemeinschaften im Ostblock ganz anders und vor allem viel schlimmer war, wie sie in den westlichen Medien dargestellt wurde. An der Synode 1968 in Landquart hielt E. Voss einen Vortrag über das Thema: "Neue Dokumente zur Lage der Christen in der Sowjetunion". Dieser Vortrag war einigen meiner Interviewpartner noch in bester Erinnerung. Darauf erteilte ihm die Synode den Auftrag, ein Konzept zur systematischen Sammlung, Interpretation und Verbreitung solcher Dokumente zu entwickeln. Künstler, Musiker, hochintelligenter Mensch, sprachlich ein Genie, Pfarrer in St. Moritz und ein guter Freund – so könnte man Eugen Voss charakterisieren. Seine Person war Garantie genug für Glaubwürdigkeit und Vertrauen. Mit der Mitbeteiligung von Christkatholiken und vor allem von Bischof Johann Vonderach, welcher von 1962-1990 Bischof von Chur war, gelang es ihm laut seinen Worten eine konfessionelle und kooperative Basis zu schaffen. Heute wäre eine so gute Zusammenarbeit mit dem Hof wohl nicht mehr möglich, so der Tenor der Befragten. Das Institut wurde als Verein organisiert und war eine der ersten ökumenischen Einrichtungen in der Schweiz mit starker Bindung an die Landeskirchen. Aus dem Protokoll ist folgender Wortlaut zu entnehmen: " Namens des Kirchenrates orientiert der Sachbearbeiter, Kirchenrat Fontana, die Synode darüber, dass der Evangelische Kirchenrat Graubünden sich einer Forschungs- und Informationsstelle "Religion und Kirche im kommunistischen Einflussbereich", die der ehemalige Synodale Eugen Voss aufzubauen begonnen hat, als interimistischer Vorstand zu Ver-

fügung stellte." Als solcher hat der Kirchenrat die ersten Schritte unternommen, um den Aufbau der Stelle voranzutreiben und einen Trägerkreis zu schaffen. Unter der Bezeichnung "Glaube in der Zweiten Welt" soll am 10. Juli 1972 in Chur ein Verein gegründet werden." Die Abstimmung ergab 62 gegen 4 Stimmen. Dieses Resultat war einem der Befragten auch noch bestens präsent.

Nach der Gründung in Chur arbeiteten die Mitarbeiter zu Beginn alle ehrenamtlich. E. Voss berichtete mir, dass er ein halbes Jahr ohne Einkommen leben gelernt hatte. Bald war aber ein Förderstamm mit 55'000 Adressen aufgebaut. Viertel-jährlich erschien ein kleines Werbeblatt um den Sinn der Arbeit aufzeigen zu können. Fürbittenpartnerschaften kamen dazu. Es gab die Literaturhilfe von G2W, ebenso die Unterstützung von religiösen Radiosendungen der mit dem Institut St. Serge in Paris eng verbundenen Organisation "La Voix de l'Orthodoxie" Diese Informationen waren realistisch und nicht politisch gefärbt, so eine Aussage. Eugen Voss konnte während dem kalten Krieg geschickt Verbindungen zu Untergrundkirchen aufbauen auch auf "grauen" Kanälen und Wegen. Z.B. zum bekannten Menschenrechtskämpfer Andrey Sacharov. Der Hunger nach theologischer Literatur, später auch Geld und Hilfsendungen waren gross. Praktische Hilfe von Mensch zu Mensch, damals "Osthilfe direkt" genannt. Er konnte sogar den Kirchenbund überzeugen und an der Uni Zürich wurde ein Lehrstuhl eingerichtet, der ein hohes Ansehen genoss, so die Aussage eines Zeitzeugen. Es entstanden Verbindungen zur OSZE als Mitglieder der CH Delegation und zum Ökumenischen Rat. Trotz aller Behinderungen und Schwierigkeiten durch Mauer, Stacheldraht, Informationssperre, Zensur und gezielter Wahrheitsverfälschung gelang es G2W, ein tragfähiges Beziehungsnetz zwischen Ost und West aufzubauen. Mit Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion, mit der Wende in Osteuropa und mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 änderten sich auch die Arbeitsbedingungen für G2W und Pfarrer Eugen Voss zog sich zurück.

Die Zeit bleibt nicht stehen. Der Verein hat seine Höhen und Tiefen erlebt. Ersichtlich ist dies im Kampf um finanzielle Mittel, wo sich Kirchen vermehrt zurückziehen aber auch in der Veränderung der Namensgebung, der perso-

nellen Leitung und in der Aufrechterhaltung der Projektarbeit. Letzteres ist offen – wer will sich schon im Russland Putins die Finger verbrennen? War eine gehörte Aussage.

Zuerst hiess das Institut FIRKKE Forschungs- und Informationsstelle "Religion und Kirche im kommunistischen Einflussbereich." Später dann G2W "Glaube in der zweiten Welt". Seit 1973 gibt es eine Zeitschrift: Der Verein und das Institut nennt sich heute: "G2W – Ökumenisches Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West." Geblieben ist das Logo G2W.

Warum brauchen wir G2W heute noch? Es sei immer noch eine sinnvolle Sache. Eine andere Antwort war: "Damit wir ökumenisch - vom Inhalt her umfassend - verstehen können (weltumspannender, christlicher Glaube) – oder dass eine Informationsbrücke Menschen und Kirchen miteinander verbindet." Oder würde einer der Synodalen bis heute den Mitgliederbeitrag bezahlen und an den Versammlungen mit 80 Jahren noch teilnehmen, wenn er nicht überzeugt davon wäre?

Die Schlussfolgerung überlasse ich Ihrem eigenen Urteil. Material ist vorhanden, um die eigenen Kenntnisse zu erweitern oder aufzufrischen. In der Bündner Kirchengeschichte einem populärwissenschaftlichen Standardwerk zur Kirchengeschichte Graubündens (1982-87) mit dem Titel: Die letzten drei Jahrhunderte, Bewahrung und Wandlung können Sie auf Seite 160 im 4. Teil den Eintrag über G2W nachlesen. G2W ist also in die Geschichte eingegangen! Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

VII Pastoral Konferenz

Synodalproponent **Pfr. Stefan Hügli**, Davos Dorf, hält eine Proposition zum Thema "**Milieusensibilität**".

Pfr. Jürgen Steurer, Domat/Ems, ist Korreferent.

Der Proponent unterbreitet der Synode die folgenden Thesen:

"Milieusensibilität"

1. *Welchen Zugang Kirchenmitglieder zur ihrer Kirche haben*, ist in hohem Masse milieuhabhängig. Für breite Teile der Bevölkerung ist Kirche nicht da wo sie sind und nicht genügend in ihrem Alltag integriert. Oder sie erwarten von der Kirche nicht, was sie an Religion nachfragen.
2. *Milieuneutralität gibt es nicht*. Das gilt für Menschen ebenso wie für Organisationen, Veranstaltungen oder Räume. Milieumatmosphären sind besonders für Menschen spürbar, denen ein Milieu fremd ist. Zwischen den Milieus gibt es Berührungspunkte und "Ekelschranken".
3. *Milieusklerose*. Es gibt kirchliche Angebote, die ein breites gesellschaftliches Spektrum ansprechen: Abdankungen zum Beispiel. Traditionelle Sonntagsgottesdienste aber erreichen laut Milieustudien nur drei von insgesamt zehn Milieus ("Milieusklerose").
4. *Milieuinkongruenz*. Pfarrpersonen, Behördenmitglieder und engagierten Freiwillige gehören oft einem anderen Milieu an als die Kirchgänger: Das erschwert die Kommunikation. Es kann das Gefühl entstehen, man rede aneinander vorbei oder über die Köpfe hinweg.
5. *Kirche trifft mit ihren Sozial- und Handlungsformen Vorentscheidungen*, welche Milieus erreicht werden und welche nicht. Das grösste Risiko ist die Exkulturation – also die wachsende Selbstdistanzierung von Kirche von den kulturellen, ästhetischen und sozialen Erfahrungsräumen der Menschen.

Milieusensibilität als theologische Herausforderung

1. *"Milieusklerose" ist kulturelle Engführung des Evangeliums* auf das Eigene und Vertraute. Das darf nicht sein, denn es widerspricht jesuanischer Offenheit und dem grundlegenden kirchlichen Auftrag, das Evangelium "allen Völkern" zu verkünden.

2. *Élargir – den Horizont erweitern.* In der Konfrontation mit der Vielfalt heutigen Lebens gilt es einen positiven und wertschätzenden Zugang zu Menschen zu finden, die anders reden, denken und fühlen. Dabei ist den Leuten erneut aufs Maul zu schauen und das Evangelium in seiner Wirkung neu zu erkunden.
3. *Eine neue Nähe zu den Menschen finden.* In Respekt vor anderen Lebensentwürfen und Lebenserfahrungen steht es den reformierten Kirchgemeinden, die sich als Volkskirchen verstehen, gut an, eine neue Nähe zu den Menschen zu suchen und neue Formen der Verbundenheit zu finden. Dabei hat Theologie auch daran zu erinnern, dass dem Eingehen auf Milieu-Wünsche Grenzen gesetzt sind.
4. *Zweierlei Logik.* Soll die reformierte Kirche dem Trend zum Dienstleistungsunternehmen weiter folgen oder soll sie kontrafaktisch auf Gemeinschaft pochen? Kirche ist heute auf dem Markt. Sie muss ein Konzept entwerfen, wie sie auf den Markt reagieren kann, ohne dem Markt zu verfallen.
5. *Kirchliche Gemeinschaft* ist in der Regel den Kirchgemeinden vor Ort und dem Vereinsdenken verpflichtet. Braucht die Kirche ein neues Gemeinschaftsmodell? Wenn ja: welches? Inwiefern können milieuorientierte regionale Profilmgemeinden dazu eine Antwort, bzw. eine Ergänzung sein?

Milieusensibilität als organisatorische Herausforderung

1. *Von der Versorgungskirche zur Beteiligungskirche.* Sollen Gemeinden gebaut werden, die in Sachen Milieus breiter aufgestellt sind, gilt es mehr und vor allem auch unterschiedlichere Menschen am Projekt Kirche zu beteiligen. Es braucht dazu Projektpartnerschaften und die vielzitierte Lust auf Leute, die anders sind.
2. *Reformierte Kirche muss unternehmerischer werden.* Es darf nicht nur der geordnete Rückbau von Kirche organisiert werden, es muss inmitten von ambivalenten Erfahrungen geglaubt werden, dass Kirchenentwick-

lung möglich ist. Die Frage nach Führung in der Kirche muss neu gestellt werden.

3. *Diversity Management.* Zu prüfen ist, ergänzend oder in Kooperation mit den Kirchgemeinden, der Aufbau von Profilageboten. Das Projekt Gemeinde Bilden und die im Zuge der Verfassungsrevision angedachten grösseren Kirchgemeinden, könnten dafür ein günstiger Rahmen sein und die nötigen Ressourcen zur Verfügung stellen. Ein zusätzliches Angebot von buchbaren Angeboten durch die (Fachstellen der) Kantonalkirche ist erwünscht.
4. *Personalentwicklung.* Die "Milieureichweite" des kirchlichen Personals genügt nicht. Milieusensible Arbeit ist nicht möglich ohne Menschen, die noch anderen Milieus angehören. Menschen mit dem richtigen Stallgeruch eben, die den Zugang finden, sprachlich aber auch ästhetisch.
6. *Kommunikation.* Wo Kirchenmitglieder häufig kaum noch eine Vorstellung davon haben, was Kirche an Inhalten und Möglichkeiten zu bieten hat, ist es nötig dies regelmässig in geeigneter Sprache neu zu sagen. Auch ohne gleich Teilnahme und Engagement zu fordern.

Pfarrpersonen als Intendanten? (nach Thies Gundlach)

1. *Intendanten sind künstlerische Leiter eines Ensembles, nicht Alleinunterhalter.* Der Pfarrberuf der Zukunft muss stärker als bisher das Gemeinsame im Blick haben, er muss andere Begabungen erkennen und andere Kompetenzen einzusetzen verstehen. Ein Autist oder Autokrat als künstlerischer Leiter ist eine Fehlbesetzung!
2. *Die Kirchen brauchen Persönlichkeiten, die nicht zuerst Besitzstände verteidigen, sondern gestalterische Kraft entwickeln.* Die Pfarrerperson der Zukunft sollte vor Regionalisierung, Fusionierung keine Angst haben, sondern die Chancen erkennen, die diese Konzentration der Kraft für die Verkündigung des Evangeliums bereithält.

3. *Der Intendant ist geistlich mehrsprachig.* Die Angebotsformen, -Orte und -Gestaltungen des Evangeliums müssen vielfältig und vielstimmig sein. Die Pfarrperson der Zukunft wird in verschiedenen Milieus arbeiten und eine Vielzahl von Sammlungsorten um das Evangelium gestalten müssen, die Vorstellung, dass er in seinem Berufsleben stets in einer Ortsgemeinde zubringen könne, ist eine Versprechen, das die Kirchen nicht mehr geben sollten.
4. *Künstlerischer Intendanz ist das Gegenmodell zu einem Pfarrbild der Kleinst-Einheiten-Betreuung.* Die Kirchen lösen ihre Strukturprobleme auf dem Rücken der Mitarbeitenden, wenn sie mit immer weniger Menschen immer die gleichen Aufgaben naturgemäss immer schlechter machen. Es muss kirchenleitend erreicht werden, dass es eine Mindestgrösse von Handlungsspielräumen gibt, sonst wird das Evangelium zu klein und die Gemeinde zu eng.
5. *Geistliche Intendanz heisst, dass nicht jeder alles machen muss.* Grössere Einheiten können mehr "Spartenprogramme" einrichten. Der geistliche Intendant einer Gemeinde muss dabei theologisch Sorge dafür tragen, dass die Gesamtdarstellung des Evangeliums in einer Gemeinde ein erkennbar reformatorisches Profil abbildet.

VIII Volksabend · Ausflüge · Synodalsonntag

Kultureller Anlass am Freitagabend

Unter dem Motto "Saira populara" lädt die Kirchgemeinde Zernez zum Volksabend in die Turnhalle ein. Auf dem Programm stehen musikalische Darbietungen von zwei Chören und einem Bläserensemble. Gion Tschärner erfreut die Anwesenden mit Anekdoten rund um Kirche und Pfarrhaus. Der 1. Vize-dekan, Daniel Wieland, dankt ganz herzlich für die grosse Gastfreundschaft, die Restauration und den Chören für die musikalischen Darbietungen.

Ausflüge am Samstagnachmittag

Am Samstagnachmittag stehen verschiedene Wanderungen und Besichtigungen auf dem Programm. Gegen 17 Uhr treffen alle Gruppen zum Apéro auf Costetta ein und werden dort durch den Zernez Gemeindepräsidenten René Hohenegger begrüsst.

Dekan Thomas Gottschall dankt allen Beteiligten für die Gastfreundschaft.

Probe des Synodalchors

Der Synodalchor probt am Samstagabend um 20 Uhr in der Reformierten Kirche Baselgia Gronda.

Synodalsonntag

Synodalgottesdienst mit Rezeptionsfeier und Abendmahl in der Kirche

Vor dem Gottesdienst ertönt die Musik eines Bläserquartetts unter der Leitung von Roman Caduff vom Kirchturm. Der Gottesdienst wird durch das Dekanat, den Synodalchor, ein Streicherensemble, Bläser der Musikgesellschaft Zernez sowie Christa Pinggera an der Orgel gestaltet. Synodalpredigerin ist Karin Ott, Maienfeld. Predigttext: Genesis 2, 18.

In die Synode aufgenommen werden:

Bigna Andrea Hess, Sagogn

Christa Leidig, Davos

Gabriele Palm, Churwalden

Hans-Heinrich Winkler, Splügen

Ehrung der Jubilare

Die Leitung dieser Feier übernimmt die 2. Vizedekanin Susanna Meyer Kunz.
Folgende Jubilare sind anwesend:

25-Jahr-Jubiläum (Chur 1987)

Kurt Bosshard

50-Jahr-Jubiläum (Waltensburg 1962)

Hans Senn

IX Wahlen durch die Synode

Gesangsleiterin 2013

Synodalprediger 2013

Synodalproponent 2013

Synodalproponenten 2014

(10-Jahresbericht)

Synodalort 2013

Kirchenrätin 2013/16

Kirchenrat 2013/16

Rekurskommission 2011//14

synodale Personalkommission

Pfrn. Elisabeth Anderfuhren

Pfr. Rolf Bärtsch

Pfr. Albrecht Merkel

Pfr. Markus Dettwiler,

Pfr. Thomas Widmer und

Pfr. Urs Zangger

Cadi

Pfrn. Miriam Neubert

Pfr. Roland Just

Pfr. Thomas Widmer

Pfr. Rolf Bärtsch

Pfrn. Wilma Finze

X Anträge

Die Synode überweist dem Kirchenrat keine Anträge.

XI Abschluss der Synode

Der Dekan dankt im Namen der Synode allen Gemeindegliedern, die zum Gelingen der Synode beigetragen haben, dem Kirchgemeindepräsidenten Jakob Pinggera und dem pastor loci Pfr. Christoph Schneider. Er beschliesst die Synode mit dem Schlussgebet.

Die Gesangsleiterin stimmt das Synodallied "Vertraut den neuen Wegen" an.

Chur, im August 2012

Rüdiger Döls, Kanzellar

Der Bericht wurde am 31. August 2012 vom Dekanat genehmigt.

Thomas Gottschall, Dekan

XII Synodalkasse

SYNODALKASSE

Erfolgsrechnung vom 01.01.– 31.12.2011

Ausgaben Einnahmen

CHF

CHF

Zinserträge

124.00

Ertragsüberschuss 2011

124.00

124.00

124.00

Vermögensrechnung per 31.12.2011

Aktiven

Passiven

CHF

CHF

GKB CA 297.275.100

34'931.80

Vermögen am 1. Januar 2011 CHF 34'807.80

Ertragsüberschuss 2011 CHF 124.00

34'931.80

34'931.80